

*Es gilt das gesprochene Wort!*

## **Landfrauentag Landkreis Main-Spessart**

am 06. März 2013

Rede von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

*„Land hat Zukunft“*

---

Sehr geehrte Frau Hoßmann [Kreisbäuerin],

sehr geehrte Frau Rüb [stv. Kreisbäuerin],

liebe Landfrauen!

Kennen Sie die Zeitschrift *„Landlust“*? Sie erscheint mit dem Untertitel *„Die schönsten Seiten des Landlebens“* und gehört zu den auflagenstärksten Magazinen in Deutschland: Mehr als 900.000 Exemplare werden regelmäßig verkauft; das sind mehr als vom *„Stern“* und fast so viele wie vom *„SPIEGEL“*. Das Bild, das die Zeitschrift vom Landleben vermittelt, ist das Bild einer großen, sorgenfreien Idylle.

Gleichzeitig gibt es auch immer wieder Veröffentlichungen mit einem ganz anderen Tenor. Dort wird dann der Untergang des ländlichen Raums beschworen und empfohlen, Energie und Geld nur noch in die Ballungsgebiete fließen zu lassen.

Was also gilt? Ist das Land eine sorgenfreie Idylle? Ein liebevoll dekoriertes Naturpark als Erholungsraum für

gestresste Städter? Oder ist ohnehin Hopfen und Malz verloren und das Land vom Aussterben bedroht?

Liebe Landfrauen, Sie kennen die Antwort natürlich. Weder stimmt die idealisierte Darstellung des „ländlichen Traums“, noch sind die düsteren Unkenrufe berechtigt. Stattdessen gilt, was Sie als das Jahresmotto 2012 ausgeschrieben haben: **Land hat Zukunft!**

**Dass dem so ist, das belegen für Bayern eindrucksvolle Zahlen:**

- 85 Prozent der Landesfläche bei uns ist sogenannter „ländlicher Raum“.
- Etwa 60 Prozent der bayerischen Bevölkerung wohnen auf dem Land, das sind über acht Millionen Menschen.
- Die kleinen und mittelständischen Betriebe auf dem Land stellen zwei Drittel aller Arbeitsplätze in Bayern, und die Beschäftigten in diesen Betrieben erarbeiten mehr als die Hälfte unseres Brutto-Inlandsprodukts.
- Dazu kommen die 118.000 landwirtschaftlichen Betriebe, die neben ihrer großen wirtschaftlichen

Bedeutung vor allem auch für die Weitergabe unserer Kultur ganz entscheidend sind.

Es sind aber bei weitem **nicht nur die Zahlen, die die Aussage „Land hat Zukunft“ belegen können, sondern es sind vor allem die Menschen auf dem Land.** Die hier noch zu einem großen Teil praktizierten Lebens- und Wertemodelle sind zwar in aller Regel konservativ, aber sie haben (vielleicht gerade deshalb) Zukunft.

**Beispiel Familie.** Natürlich hat es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten auch auf dem Land Veränderungen gegeben – die Zeit bleibt schließlich nirgends stehen, und nicht alle Veränderungen sind zum Schlechteren.

Aber gerade die landwirtschaftliche Familie setzt etwa in Punkto Beständigkeit einen deutlichen Kontrapunkt gegen den Trend: Nur jede zehnte Ehe wird hier geschieden, so Schätzungen. Die Bundesländer mit den größten Anteilen an ländlichen Räumen weisen die niedrigsten Scheidungsraten aus. Die Mehrkindfamilie ist eher noch die Regel als die Ausnahme, und die ländlichen Haushalte sind im Durchschnitt größer als die Haushalte in den Ballungsgebieten.

Entscheidend ist dabei eines: In der typischen Bauernfamilie **wird füreinander Verantwortung übernommen**. Da wird miteinander gelebt, miteinander gewirtschaftet, es werden miteinander die Kinder erzogen. Natürlich gibt es dann auch Konflikte, etwa wenn es unterschiedliche Vorstellungen von Männern und Frauen, von Jung und Alt gibt – auch die Bauernfamilie ist eben keine Paradies, sondern eine ganz normale Familie. Aber im Zentrum stehen der **gelebte Generationenvertrag** und das **Bewusstsein der gemeinsam getragenen Verantwortung**.

Diese **gegenseitige Unterstützung** ist etwas, das sich auch **nicht auf den Bereich der eigenen Familie beschränkt**. Auf dem Land sind die sozialen Netze dichter gewebt. Nachbarschaftshilfe oder auch die **ländliche Familienberatung** sind hier noch eine Selbstverständlichkeit. Das **ehrenamtliche Engagement**, ganz besonders in den Kirchen, und das Vereinsleben sind tiefer und breiter verwurzelt als in den Städten. Hier auf dem Land gibt es noch die „Sozialstationen“: Damit meine ich die Orte, an denen man sich trifft, wo man miteinander spricht, von den Sorgen und Nöten der anderen erfährt und seine Hilfe anbieten kann. Und dass man Hilfe anbietet, ist

weitgehend eine Selbstverständlichkeit – schließlich weiß jeder, dass man aufeinander angewiesen ist. Früher war das etwa in der Landwirtschaft noch deutlich ausgeprägter, wenn zum Beispiel alle im Dorf bei der Ernte mithelfen mussten. Aber auch heute ist das Sich-Gegenseitig-Unterstützen etwa in den Maschinenringen noch sehr präsent, und ohne würde es auch einfach nicht gehen.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an den **schrecklichen Unfall bei Freising im letzten November**: Eine Frau hatte ihre drei kleinen Kinder getötet und war anschließend auf der Autobahn in die Leitplanken gefahren, um sich das Leben zu nehmen. Ich kenne die Hintergründe nicht, und es ist für mich einfach nur unvorstellbar, wie so etwas passieren kann. **Aber es sind Fälle wie dieser, die uns vor Augen führen, wie wichtig es ist, dass wir mehr aufeinander schauen.**

*[Pause]*

Anrede

Der ländliche Raum und besonders die Regeln der Land- und Forstwirtschaft sind in vielen Bereichen Vorbild, auch wenn das nicht immer jedem bewusst ist.

Nehmen Sie zum Beispiel den **Begriff der Nachhaltigkeit**. Ein Wort, das seit einigen Jahren in aller Munde ist. Aber wo kommt der Begriff eigentlich her? Aus der Forstwirtschaft! Dort arbeitet man seit mindestens 300 Jahren nachhaltig: *„Nimm dem Wald nur soviel Holz, wie auch wieder nachwachsen kann“*. Ein Prinzip, das jeder Waldbauer seit Generationen nicht anders kennt. Das gleiche gilt in der traditionellen Landwirtschaft. Der Bauer, der seine Böden ruiniert, kann sie irgendwann nicht mehr nutzen. Wer seinen Grund, seinen Besitz und sein Vieh nicht schätzt, der wird letztlich nicht lange Freude an ihm haben.

In den 80er Jahren war in Teilen der Politik und auch in der Gesellschaft häufig der Spruch zu hören: *„Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geliehen“*. Das trifft es ganz gut auf den Punkt. Lassen Sie mich den Satz noch ergänzen: Wir Menschen haben die Erde von unserem Schöpfer anvertraut bekommen – und es ist unsere Aufgabe, sie möglichst gut gepflegt an jede weitere Generation zu übergeben.

Eigentlich sollte das eine Selbstverständlichkeit sein. **Aber so sehr der Begriff der „Nachhaltigkeit“ in aller Munde ist, so wenig habe ich manchmal das**

**Gefühl, dass er tatsächlich verstanden und umgesetzt wird.**

Wenn ich mir unsere Gier nach Wachstum, nach immer noch mehr Konsum und Profit ansehe, dann hat das mit Nachhaltigkeit nicht viel zu tun. Die Finanzkrise, die uns ja leider nach wie vor beschäftigt, vor allem in Europa, ist dafür ein Beispiel. Der kurzfristige Gewinn Einzelner ist offenbar wichtiger als das Fortbestehen von Gesellschaften, als das Überleben von Familien. In Griechenland sind einzelne sehr gut verdienende Männer und Frauen nicht dazu bereit, durch Steuern ihren Beitrag für die Gesellschaft zu leisten – darunter zu leiden haben viele, die arbeitslos geworden sind oder die zu wenig verdienen, um noch eine Familie zu ernähren. Besonders betroffen sind die Rentnerinnen und Rentner und die jungen Menschen, die derzeit (nicht nur in Griechenland) kaum eine Perspektive haben.

**Auch bei uns habe ich nicht immer das Gefühl, dass „Nachhaltigkeit“ mehr ist als nur ein Modewort.** Uns geht es wirtschaftlich sehr gut, das steht außer Frage – und es ist die Leistung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Beschäftigten in allen Branchen, dass das so ist. Aber

wenn manche als einzige Zukunftsvision nur „immer noch mehr Wachstum“ haben – dann ist das zu wenig. Kann es wirklich ein „immer mehr“, „immer höher“, „immer schneller“ geben? Oder müssen wir uns nicht auch fragen, wo es denn eigentlich hingehen soll? **Wachstum alleine und ohne Fundament, ohne Substanz: Das reicht nicht auf Dauer. Das ist nicht nachhaltig.** Und jeder Landwirt, jede Landfrau weiß, dass die Bäume nun mal nicht in den Himmel wachsen.

Bei allen auch bedenklichen Entwicklungen **können wir deshalb von der Landwirtschaft, vom ländlichen Raum viel lernen.** Dass das mittlerweile auch in immer größerem Maße geschieht, sieht man zum Beispiel an unserem **Umgang mit Lebensmitteln.** Nach wie vor werfen wir viel zu viel weg. Nach wie vor kaufen viel zu viele Menschen ihre Lebensmittel gedankenlos und unter dem Motto „Hauptsache billig“. Aber langsam setzt ein Umdenken ein: Immer mehr Verbraucherinnen und Verbrauchern ist es wichtig zu wissen, woher ihre Lebensmittel eigentlich kommen. **Der Trend geht zur Regionalität.**

Dass es allerdings noch ein weiter Weg ist bis zum vollständigen Bewusstseinswandel, das hat letztes Jahr die Aufregung um Keime im Kita-Essen in



Ostdeutschland gezeigt: Wenn der Preis das einzige Kriterium ist, dann werden eben im Oktober tiefgefrorene Erdbeeren aus China serviert...! Und was in den letzten Wochen zum **Thema „Pferdefleisch“** bekannt geworden ist, dazu fehlen einem beinahe die Worte. In erster Linie ist es natürlich eine Frechheit, mit welcher krimineller Energie hier offenbar einige falsche Angaben machen. Das Problem ist ja nicht das Pferdefleisch als solches, sondern die Tatsache, dass man sich als Verbraucher auf eine Inhaltsangabe verlassen können muss. Das gleiche gilt bei den Eiern, auf denen zwar „Bio“ draufsteht, aber kein „Bio“ drin ist. Das ist schlicht und einfach Betrug.

Zum anderen wird aber bei beinahe jedem Lebensmittel-Skandal wieder deutlich, dass die „Geiz-ist-geil“-Mentalität gerade beim Thema Lebensmittel große Probleme mit sich bringt. Bei manchen Preisen im Supermarkt muss eigentlich jedem Verbraucher und jeder Verbraucherin klar sein, dass Lebensmittel nicht derart günstig hergestellt werden können. Gerade die Bauern müssen das immer wieder leidvoll erfahren, und sich auch immer wieder dafür einsetzen, dass etwa Milchprodukte zu ordentlichen Preisen verkauft werden.

Deshalb ist es auch so wichtig, dass wir schon den Kindern den richtigen Umgang mit Lebensmitteln und ihre Wertschätzung beibringen. **Stichwort „Alltagskompetenz“**. Viele Kinder und Jugendliche wissen gar nicht mehr, dass Erdbeeren im Winter bei uns nicht wachsen – im Supermarkt ist ja immer alles verfügbar. Gleichzeitig nehmen ernährungsbedingte Krankheiten zu.

Und nicht nur in Punkto Lebensmittel wären mehr „Alltagskompetenzen“ gefragt: Viele Jugendliche sind heutzutage verschuldet, etwa, weil die Kosten eines Handy-Vertrages völlig unterschätzt worden sind. Wo die Eltern einen sparsamen und verantwortungsvollen Umgang mit Geld nicht vorleben, aus welchen Gründen auch immer, ist dieser Umgang eben auch schwer zu lernen.

Ob es deshalb ein eigenes **Schulfach „Alltagskompetenz“** geben sollte, lasse ich einmal dahingestellt. Aber ich finde diesen Ansatz richtig. Wir müssen darüber nachdenken, ob ein spezielles Fach dafür besser geeignet ist oder ob wir versuchen sollten, das Thema wie einen roten Faden durch alle Fächer in der Schule zu ziehen. Aber wichtig ist, dass sich etwas tut! Denn es ist unsere Aufgabe als Gesellschaft, hier gegenzusteuern. Und hervorragend kompetent in

diesem Bereich sind ganz ohne Frage die Landfrauen, und deshalb sollten wir Ihr Fachwissen hier auch unbedingt nutzen.

**Gerade in einer Zeit der Veränderungen und der Globalisierung hat der ländliche Raum in dieser Hinsicht eine besondere und wachsende Bedeutung.** Wenn der Horizont immer weiter wird, ist es gut zu wissen, wo man hingehört. Gerade in einer Welt, in der uns vieles verunsichert, in der gleichzeitig aber alles möglich zu sein scheint, ist Heimat wichtig. Die besondere Lebensqualität auf dem Land gibt es auch deshalb, weil hier Wertevermittlung eine ganze entscheidende Rolle spielt. **Der ländliche Raum sichert und vermittelt Werte, die Grundlagen für ein gelingendes Leben sind.**

Das ist nicht so, weil hier die „besseren Menschen“ leben, sondern weil der ländliche Raum und seine Menschen bei allem Bewahren oft gezwungen sind, Veränderungen im Sinne von Gestaltung zu ermöglichen.

Ein Beispiel dafür, dass das oft eine große Herausforderung ist, ist die **Energiewende**: Sie bietet gerade dem ländlichen Raum unheimliche Chancen,

aktiv zu werden und auch zu profitieren – aber die konkrete Umsetzung ist eben auch mit vielen Konflikten verbunden, etwa wenn es um die Bewahrung der Landschaft geht. Hier bei uns in Unterfranken wird die Diskussion auch geführt. Aber ich bin davon überzeugt, dass wir gemeinsam eine gute Lösung finden werden, die beidem gerecht wird. Denn die **Kombination aus Bewahren einerseits und Veränderungsbereitschaft und Gestaltungswille andererseits** ist traditionell eine echte Stärke des ländlichen Raums.

Anrede

„Land hat Zukunft“ – davon bin ich fest überzeugt und dafür gibt es handfeste Argumente. Trotzdem ist das Leben im ländlichen Raum natürlich keine rosarote Zuckerwattewelt, auch wenn das manche Hochglanzzeitschrift so vermittelt. **Die zweifellos größte Herausforderung, vor der der ländliche Raum steht, ist der demographische Wandel und der damit verbundene Bevölkerungsrückgang.** Die Daten dazu kennen wir seit langem: Seit Mitte der 1970er Jahre ist in Bayern jede Kindergeneration um ein Drittel kleiner als ihre Elterngeneration. 2011 wurden in Bayern durchschnittlich 1,34 Kinder pro Frau

geboren – zum Erhalt der Bevölkerung wäre aber ein statistischer Wert von 2,1 notwendig.

In den vergangenen Jahren ist die Bevölkerung in Bayern trotzdem gewachsen; die Gründe dafür liegen in Zuwanderung und in der steigenden Lebenserwartung.

Regional verläuft die Entwicklung allerdings höchst unterschiedlich. Unterfranken wird laut Prognosen mit dem zweitstärksten Bevölkerungsrückgang in Bayern rechnen müssen [nach Oberfranken]. Schon heute spüren wir in einigen Gegenden die Auswirkungen. Bei den niedrigen Geburtenraten wird es zum Beispiel zunehmend schwierig, die **Zahl der Kindergärten und Schulen** aufrechtzuerhalten, und zwar in zumutbarer Entfernung. Denn es kann ja nicht unser Anliegen sein, dass schon Grundschulkinder in der Früh um fünf aufstehen müssen, um mit dem Bus rechtzeitig in die nächste Schule zu kommen.

Für die **ältere Generation**, insbesondere mit eingeschränkter Mobilität, haben wir das **Problem der Versorgung**. Wie kommt eine alte Dame ohne Führerschein zum Supermarkt, wenn der mehrere Kilometer entfernt auf der grünen Wiese steht? Wenn der Dorfladen vor Jahren zugesperrt hat, weil sich das

Tante-Emma-Prinzip nicht mehr rentiert hat, weil ja bekanntlich „Geiz geil“ ist? Was macht ein alleinstehender Rentner, der einen Arzt braucht und es zwar zwei Ärztehäuser in der nächsten Kreisstadt gibt, aber keinen Doktor mehr, der Hausbesuche macht?

Für all diese Fragen brauchen wir Lösungen. Eines ist mir aber bei der Diskussion wichtig zu betonen: **Der demographische Wandel heißt nicht, dass wir in Zukunft zu viele ältere Menschen haben werden.** Nein, die Sichtweise muss eine andere sein: **In unserer Gesellschaft werden zu wenig junge Menschen sein.** Und diese Tatsache wird uns in den kommenden Jahren zusätzliche Anstrengungen abverlangen, kreative Lösungen erfordern – und auch Geld kosten.

**Ansetzen müssen wir meiner Meinung nach ganz zentral bei den Familien.** Denn wenn wir uns die besonders betroffenen Regionen etwa in Ostdeutschland ansehen, dann haben wir es ja mit einem **Teufelskreis** zu tun: Junge Menschen ziehen weg, weil sie auf dem Land keine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit finden – gerade hochqualifizierte junge Frauen gehen deshalb. Ohne die Jungen gibt es aber keine Familien und keine Kinder, und daher auch

immer weniger Angebote für sie. Aber ein Ort ohne Kindergarten, Grundschule und Ganztagsbetreuung – der ist wiederum für junge Familien nicht attraktiv.

Deshalb appelliere ich wirklich an die Kommunen: **Seid mutig! Investiert in die Infrastruktur für junge Familien und für Kinder!** Das ist schon heute ein zentraler Standortvorteil, und in Zukunft wird sich das noch verstärken. Übrigens ist es meistens der Arbeitsplatz der Frau, der den Wohnort der Familie bestimmt – das haben Untersuchungen eines wissenschaftlichen Instituts für den ländlichen Raum ergeben. **Das Institut empfiehlt den Kommunen daher ganz eindeutig: Schaut auf die Frauen, und orientiert eure Politik an den Frauen.**

**Beim Thema „Familie“ ist es übrigens auch wichtig, wie wir darüber reden.** Vor einiger Zeit war ich ZuhörerIn bei einem Vortrag, und der vortragende Professor ist im Laufe seiner Rede immer nervöser geworden, weil er nicht optimal vorbereitet war. Irgendwann hat er sich dann dafür entschuldigt mit den Worten, seine Mitarbeiterin sei **derzeit leider (!) in Elternzeit**. Da habe ich ihm gesagt: Nein, Herr Professor, nicht „leider“! Das ist doch ein Grund, sich zu

freuen, wenn es einen neuen Erdenbürger gibt. **Wenn wir mit einem derart negativen oder zumindest seufzenden Unterton über junge Mütter in Elternzeit sprechen, dann brauchen wir uns nicht wundern, wenn sich Frauen gegen das Kinderkriegen entscheiden.**

**Das Gleiche gilt für Investitionen in familienfreundliche Angebote.** Wir können über den Ausbau der Kinderbetreuung nicht nur unter dem Aspekt der Kosten und der Belastungen reden. Natürlich ist es mir bewusst, dass das eine Herkulesaufgabe ist, die da derzeit zu stemmen ist in den Kommunen. Aber jede Kindertagesstätte, jeder Kindergarten ist eine Bereicherung! Und entsprechend positiv sollten wir auch darüber sprechen. **Denn wenn wir über Kitas als Belastung reden, dann reden wir letztlich über Kinder als Belastung – und das kann wirklich nicht unser Ansatz sein.**

Erst kürzlich hat sich eine **Studie** wieder damit beschäftigt, **warum junge Frauen bei uns nicht mehr Kinder kriegen.** Ein Ergebnis war: Sie haben regelrecht Angst davor haben, eine Familie zu gründen – weil sie sichere finanzielle Verhältnisse und genügend



Zeit für die Familie als Voraussetzung für Kinder sehen. Im Umkehrschluss heißt das: Wenn es einerseits immer mehr junge Menschen in unsicheren Arbeitsverhältnissen gibt und andererseits die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht ausreichend möglich ist – dann wird es auch weiterhin nicht genügend junge Paare geben, die den Schritt zum „Elternsein“ wagen.

Ein Problem ist dabei nach wie vor, dass vor allem die Frauen ein schlechtes Gewissen haben, sich nicht genügend kümmern zu können. **Ich denke, wir Älteren können den Jungen da durchaus Ängste nehmen mit unseren Erfahrungen:** Wir haben es schließlich auch irgendwie geschaukelt mit den Kindern, und bei der Kinder-Erziehung gibt es keinen Anspruch auf Perfektion. **Ich glaube, diese Ermutigung können junge Frauen sicherlich besser gebrauchen als die andauernde Diskussion darüber, ob Kinder nun ausschließlich bei der Mutter aufwachsen müssen oder wie viele Stunden in einer Krippe gut sind. Diese Diskussion schürt nur Angst und Verunsicherung, und das können wir bei dem Thema wirklich nicht gebrauchen.**

Eine familienfreundliche Politik hat übrigens noch einen **positiven Nebeneffekt: Was für Kinder gut ist, davon profitieren oft auch Seniorinnen und Senioren.** Denken Sie zum Beispiel an barrierefreie Zugänge – die sind für Kinderwägen genauso praktisch wie für ältere Menschen, die mit dem Rollator unterwegs sind.

Anrede

**Der Satz „Land hat Zukunft“ ist nicht nur eine Feststellung – sondern wir müssen ihn auch als Appell ernst nehmen.** Ein Patentrezept zum Umgang mit den Herausforderungen gibt es nicht. Aber eine Grundvoraussetzung: Die Gemeinden im ländlichen Raum müssen sich **zusammenschließen und an einem Strang ziehen.** Dass das nicht immer leicht fällt, sehen wir immer wieder, etwa wenn es um die Zusammenlegung von Krankenhäusern geht. Aber es ist erforderlich, gerade beim Thema Infrastruktur.

Zwei Dinge müssen wir dabei besonders unterstützen. **Erstens die Familien** – sowohl was Kinderbetreuung als auch was die **Pflege von Angehörigen** angeht, das ist ja auch ein ganz wichtiger Punkt, der uns in Zukunft noch mehr beschäftigen wird als heute. In beiden Fällen

geht es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und auch darum, Frauen zu unterstützen, die einen großartigen Dienst an der Gesellschaft leisten – und das bislang ohne die entsprechende Anerkennung.

**Zweitens müssen wir das bürgerschaftliche Engagement stärken.** Da haben wir auf dem Land ja eigentlich die besten Voraussetzungen und eine wirklich beeindruckende Vielfalt. Ob Nachbarschaftshilfe, die Interessenwahrnehmung in Selbsthilfegruppen, die Spendenbereitschaft für Menschen in Not, Sponsoring, Gremienarbeit oder Selbstverpflichtungen in Kindergärten, Schulen, Sportvereinen, bei der Feuerwehr oder eben bei den Landfrauen – es ist **ein echter Schatz, den der ländliche Raum in den Händen hält.** Aber diesen Schatz müssen wir pflegen, sonst ist es wie mit dem echten Silber: Wenn man das nicht regelmäßig poliert, dann wird es stumpf.

Gefordert sind dabei nicht nur die Kommunen, nicht nur jeder Einzelne von Ihnen, der sich engagiert. Die „große Politik“ darf sich bei dem Thema nicht aus der Affäre ziehen, sondern muss vor allem beim Thema **„Bürokratieabbau“** noch mehr tun. Das werde ich

nicht müde, zu betonen, und da gehe ich so lange auf die Nerven, bis wir weitere Verbesserungen erreicht haben.

Bei aller Kritik und Auseinandersetzung im Detail: Grundsätzlich besteht in Bayern partei-übergreifend große Übereinstimmung darüber, dass der ländliche Raum gefördert werden muss. Das hat sich vor wenigen Wochen im Landtag gezeigt: Da haben vier Fraktionen gemeinsam einen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht, um in der Bayerischen Verfassung die **Förderung gleichwertiger Lebensverhältnisse** festzuschreiben. Das Aufschreiben ist natürlich noch nicht ausreichend – aber ein Signal dafür, dass wir gemeinsam in die richtige Richtung marschieren.

Die **Förderung gleichwertiger Lebensverhältnisse** müssen wir dabei weiterhin als **Querschnittsaufgabe verstehen**, die nicht einer allein und auch nicht ein Politikbereich allein regeln kann. Stattdessen müssen wir in mehreren Feldern aktiv werden, und die Staatsregierung ist mit dem **Programm „Aufbruch Bayern. Aktionsplan demographischer Wandel“** entsprechend ressort-übergreifend aktiv:

Entscheidend ist, dass wir auch in Zukunft eine ordentliche Infrastruktur auf dem Land brauchen. Das bedeutet konkret, dass wir etwa in **Straßen** investieren müssen – denn auf dem Land ist es unerlässlich, mobil zu sein. Es bedeutet **vor allem aber auch, dass wir für den ÖPNV neue Lösungen entwickeln müssen**. Denn auch diejenigen, die noch nicht oder nicht mehr mit dem eigenen Auto unterwegs sind, brauchen ein ausreichendes Angebot. Unter Wirtschaftlichkeitsaspekten ist das manchmal eine echte Herausforderung – aber eine, die wir angehen müssen. Und mit Ruf-Bussen und ähnlichen Ideen gibt es auch schon einige gute Lösungsansätze.

Mindestens genauso wichtig ist unter dem Stichwort Infrastruktur die **Breitbandversorgung**. Bis Ende 2011 war die Grundversorgung mit schnellem Internet für 99 Prozent der bayerischen Haushalte sichergestellt. Das ist eine gute Nachricht. Aber auch hier dürfen wir nicht den Anschluss verlieren und müssen dort, wo noch Bedarf besteht, dranbleiben.

Und noch ein Bereich ist auf dem Land besonders wichtig: Die **Gesundheitsversorgung**. Eine älter werdende Bevölkerung braucht eine gute medizinische

Betreuung. Damit wir die auch auf dem Land sicherstellen können, müssen wir bei den Ärzten für den ländlichen Raum werben. Deshalb unterstützen wir Ärzte, die sich hier als Hausärzte niederlassen, mit einer Anschubfinanzierung von bis zu 60.000 Euro. Medizinstudenten, die sich verpflichten, später für mindestens fünf Jahre im ländlichen Raum zu arbeiten, bekommen während des Studiums ein Stipendium in Höhe von 300 Euro monatlich.

Und ich bin übrigens davon überzeugt: Viele Ärztinnen und Ärzte, die wir so auf das Land „locken“ müssen, erkennen ganz schnell die Vorteile hier und bleiben dann nicht nur freiwillig, sondern aus voller Überzeugung!

Anrede

Der ländliche Raum hat ohne Zweifel Zukunft. Genauso fest steht aber auch, dass wir mit dem demographischen Wandel eine echte Herausforderung zu meistern haben. Ein **afrikanisches Sprichwort** sagt: „*Willst du schnell gehen – geh allein. Willst du weit kommen – dann geh mit anderen gemeinsam*“.

Ich finde, dass das nicht nur eine schöne Überschrift für den ländlichen Raum und die hier gelebten Werte der geteilten Verantwortung sein könnte. Sondern das

Sprichwort kann uns auch Überschrift dafür sein, wenn wir gemeinsam die Herausforderungen angehen, mit denen wir es hier zu tun haben. Damit der Satz „Land hat Zukunft“ auch weiterhin hundertprozentig zutrifft!

Liebe Landfrauen, dabei setze ich nicht zuletzt, sondern an vorderster Front auf Sie. Machen Sie weiterhin eine so hervorragende Arbeit für die Frauen, für den ländlichen Raum und für unser Zusammenleben.

Sie haben vielleicht gelesen, dass vor kurzem der **Bundespräsident** zu seinem offiziellen Antrittsbesuch bei uns in Bayern war. Dabei hat er eine Sache ganz besonders hervorgehoben: **Wie wichtig das bürgerschaftliche Engagement ist.** Er hat den jungen Leuten zugerufen: Setzt euch ein für eure Umgebung! Geht runter von den Zuschauerbänken und rauf aufs Spielfeld!

Und er hat etwas gesagt, an das ich gerade bei meinen Besuchen bei den Landfrauen auch oft denken muss: **Man fühlt sich immer da gut aufgehoben und zu Hause, wo man den großen Einsatz und das große Engagement der Menschen spürt.** Der Bundespräsident hat dieses Kompliment gestern ganz

Bayern gemacht. Und ich kann es heute ganz besonders an Sie, liebe Landfrauen, weitergeben.

Herzlichen Dank für Ihr großartiges Engagement, und vielen Dank für's Zuhören.